

Barbara Kruger. Circus
Frankfurt, Schirn Kunsthalle, 15.12.2010 – 30.1.2011
Bildergespräch am 15.01.2011
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.

→ Bitte kopieren Sie die angegebenen Links in Ihren Browser.

Geplante Lokaltermine

- I. Treffen im Foyer der Schirn Kunsthalle
- II. Rotunde im 1. Stock erlaufen, erste Statements und Vorstellung von BK
- III Weitere Einblicke und Diskussionen im Außenbereich (Rotunde-Hof)

Einstieg

Zur Einführung stelle ich die Methode des Bildergesprächs vor, damit auch neu Hinzugekommene über diese demokratische Form der Kunstaneignung informiert sind. Die Gruppe besteht aus sieben Teilnehmerinnen und einem Teilnehmer. Eine Dame kommt für kurze Zeit hinzu. Die Beteiligung am Gespräch ist engagiert. Ich achte darauf, dass nicht nur VielrednerInnen das Wort haben und motiviere die Schüchternen, die ansonsten erfahrungsgemäß wertvolle Beiträge zurück halten. Da es sich bei dem Kunstwerk nicht um ‚gewohnte‘ Kunstgenres, wie Malerei, Zeichnung oder Plastik, sondern um Schrift und Zeichen handelt, ist die Stringenz der Methode, wie wir sie in der „Werkstatt Bildergespräche“ erarbeitet haben, um so wertvoller.

Die TeilnehmerInnen haben zunächst die Möglichkeit, sich ein Bild der Installation in der Rotunde im 1. Stock zu machen. Bzw. nur ein unvollendetes Bild, denn es ist nicht alles zu lesen. Durch das Fenster gleich am Eingang versuchen alle nacheinander, den im Außenbereich angebrachten Wandtext und die Schriftscheibe am Kuppeldach zu entziffern. Zumindest sieht es so aus wie ein Kuppeldach, da die Schrift nach außen hin größer wird, was aber eine optische Täuschung sein kann. Das Dach ist meiner Ansicht nach eher flach.

Erste Gespräch entstehen (s. u.). Wir umrunden die Rotunde einmal. Die Gruppe stellt fest, dass nur zwei Einblicke nach draußen möglich sind. Ich stelle fest, dass wir vom 1. Stock aus zwar Teil der Installation sind, was Kruger auch so beabsichtigt hat, wir uns aber eher als Randfiguren fühlen, womit ich einer Teilnehmerin aus dem Herzen spreche. Mitten drin wird man erst unten, im öffentlichen Durchgang, sein. Die Teilnehmerin fügt an, dass der Titel der Ausstellung, „Circus“ wohl so heiße, da man ständig im Kreis laufen und lesen müsse – und in der Mitte sei die Manege.

Zumindest können uns die BesucherInnen des Schirn-Cafés beobachten, wie wir am Fenster stehen – und wir beobachten sie.

Auch an der uns zugekehrten Wand der Rotunde ist hohe Schrift angebracht, Sinnprüche, zum Teil rot durchkreuzt. Da das Lesen wegen der senkrechten Metallstreben, die zur Stabilisierung der Glasfenster unumgänglich sind, und den geringen Ab-

stand zwischen Wand und „Fensterwand“ sehr erschwert wird, lese ich aus meinem Skript vor:

„BLINDER IDEALISMUS IST REAKTIONÄR BEÄNGSTIGEND TÖDLICH.“

Dabei entfährt mir statt „Idealismus“ zunächst aus Versehen „Realismus“, was, mit einer Ausnahme, erst einmal niemandem auffällt. Nach Klärung des Sachverhalts – denn Idealismus ist, kunsthistorisch gesehen, das Gegenteil von Realismus – kommen einige Zustimmungen: „Blinder Idealismus ist tödlich!“ Die beiden durchgekrenzten Bezeichnungen „reaktionär“ und „beängstigend“ seien zu schwach und daher wahrscheinlich von der Künstlerin verworfen worden.

Ich stelle Barbara Kruger in Auszügen vor, erzähle jedoch wenig über ihr Wirken, um das Bildergespräch nicht von vornherein zu beeinflussen. Die Bitte um vertiefende Informationen zu einzelnen Ausstellungen der Künstlerin gebe ich an die Gruppe weiter, denn ein Bildergespräch soll u. a. dazu dienen, dass das entstandene Interesse bei den TeilnehmerInnen zu eigenen Recherchen führt.

Geschmacks- und Werturteile

Auf meine Frage, wie den Teilnehmenden die Installation gefällt, kommen keine enthusiastischen Äußerungen, die Tendenz ist jedoch positiv. Die für ein Kunstwerk eher ungewöhnliche Wahl von Schrift gibt erst mal zu Denken. Wohnen möchte zumindest niemand in der Installation, aber ein Teilnehmer könnte sich vorstellen, damit seine private Bibliothek auszugestalten. Für eine Teilnehmerin wäre sie allenfalls im Arbeitsbereich denkbar. Manchen ist die reine Schrift zu sachlich, andere mögen sie bzw. die Verbindung von Malerei und Schrift. Einige würden sich lieber ein „richtiges Bild“ an die Wand hängen.

Die jedes Bildergespräch einleitende Geschmacksfrage mit der hier zusätzlichen Vorstellung des Drin-Wohnens kann in diesem Fall nur „metaphorisch“ gestellt sein, um zu erfahren, wie „fremd“ den RezipientInnen diese Installation ist.

Die Auseinandersetzung mit Form und Inhalt fällt manchen Teilnehmenden schwer. Man muss sich die Bedeutung auf ‚neue‘ Weise erarbeiten. Dass in der Rotunde im 1. Stock nicht alles lesbar ist, wirft einerseits Fragen zur Vollständigkeit auf, andererseits möchten Einige wissen, ob Kruger hier mit Absicht nur rudimentäres Lesen zulässt.

Ein Teilnehmer entdeckt, dass man die Schrift am Kuppeldach, durch den Fensterausschnitt gesehen, auch „untereinander“ in drei Zeilen lesen kann: „HATE – IS TRUER – IS BETTER“. Er meint, dass dies von Kruger bestimmt nicht intendiert wurde aber möglich bzw. nicht zu verhindern sei. Diese weiteren Bezüge wider Willen passten zu der „blasphemischen“ Ausgestaltung der Kuppel mit dem grinsenden Smiley plus dem Spruch „WHAT YOU HATE DESERVES IT“ – an der Stelle des Gottes-Auges. Auf letztere Assoziation kam die Gruppe gegen Ende unseres Aufenthaltes in der Rotunde.

Barbara Kruger. Circus, 2010. Schriftscheibe am Dach der Rauminstallation
Siehe: [<http://www.schirn-magazin.de/wp-content/uploads/2010/11/590-290-ceiling.jpg>]

Beschreibung; Stoffsammlung und Interpretation einzelner Symbole bzw. Texte

Die Sätze „WHAT YOU HATE DESERVES IT.“
„WHAT YOU BELIEVE IS TRUER THAN WHAT I BELIEVE.“
„WHAT YOU LOVE IS BETTER THAN WHAT I LOVE.“

führen zu Assoziationen wie Religion, Kirche, Moral, aber auch zur Diskussion, ob man wirklich vernichten sollte, was man hasst, ob der/die Einzelne entscheiden darf, dass das, was man hasst, es wirklich verdient hat.

Der Satz „WHAT YOU HATE DESERVES IT“ wird weiterführend problematisiert. Einige Teilnehmende werten ihn als pauschale Bekräftigung des Hassens (eines anderen), die abzulehnen sei – auch von christlichen und ethischen Maßstäben her. Dann aber wird er auf Fälle angewandt, wo Hassen sinnvoll sein könne: den Faschismus hassen, Hitler hassen usw. Es wird vorgeschlagen, zwischen Hass im Privaten, dem zwischen Menschen, der nie zu etwas Gutem führen kann und einem berechtigten Hass auf unmenschliche Zustände oder inhumane Regimes zu unterscheiden.

Eine Teilnehmerin bekräftigt, dass Hass niemals eine Lösung sein könne bzw. immer die schlechtere Variante sei. Hass zeuge von der Unfähigkeit, mit einem Problem sachlich umzugehen.

Es stellt sich die Frage, ob die Künstlerin hier ihre eigene Meinung kund tut, oder ob sie mit den Sätzen provozieren will. Die zweite Version wird eher angenommen.

Die Diskussion führt zu der Erinnerung an ehemalige Kriegsdienstverweigerungs-Prüfungen und -Prozesse, in denen die verunsicherten Kandidaten gefragt wurden, ob sie auch dann Pazifisten bleiben würden, wenn ihre Freundin nachts angegriffen werde. Diese Fangfrage arbeitet demagogisch mit der Verwechslung von privaten Situationen und politischen Situationen (Krieg wird mit drohender Vergewaltigung der Freundin im Park gleichgesetzt). Auf diese Gewissensfrage gab es nur eine Antwort, und die war so entblößend, dass sie oft nicht gegeben wurde.

Der Satz „WHAT YOU LOVE IS BETTER THAN WHAT I LOVE.“ wird von einer Teilnehmerin mit dem christlichen Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ verglichen. Der Botschaft Krugers angepasst, müsste es dann sogar heißen: „...mehr als dich selbst.“ Bedeutete das Preisgabe bzw. Unterwerfung unter den anderen?

Ebenso schwer ausdeutbar wird der Satz „WHAT YOU BELIEVE IS TRUER THAN WHAT I BELIEVE.“ empfunden. Ein Rätselsatz...

Es wird der Vergleich des für die Installation gewählten Raums mit einer Kathedrale gezogen. Die in diesem Zusammenhang aufkommende Erwägung, ob der Inhalt religiös gemeint sein könnte, erscheint zumindest einer Teilnehmerin als zu extrem.

Es fällt auf, dass die Schrift direkt an dem lachenden Smiley, welches in der Mitte thront, schmaler und kleiner ist und in den beiden weiteren Runden breiter und größer wird. Als „Futura“ wird sie erkannt, und ich ergänze, dass es eine vom Bauhaus

aus entwickelte, im Goldenen Schnitt liegende Schrift ist (der obere Teil der einzelnen Buchstaben steht zum unteren im Verhältnis 3 : 5), die vorwiegend in der Werbung Verwendung fand und findet. Barbara Kruger arbeitet viel – wenn nicht überhaupt nur – damit.

Ich stelle die Frage, warum die Schrift um das Smiley herum immer größer wird. Eine Ausstellungsbesucherin, die sich kurz zu uns gesellt, antwortet engagiert, dass dies durch die Krümmung des (vermeintlichen) Kuppeldachs hervorgerufen werde. Ich bedanke mich höflich für diese Beobachtung. Ggf. meinte sie auch, dass Kruger hier die Kunst der Gewölbemalerei eingesetzt habe. Da die Dame sofort wieder verschwindet, lässt sich dies nicht mehr klären

Man überlegt, ob sich die Sentenz „WHAT YOU LOVE IS BETTER THAN WHAT I LOVE.“ auf Menschen bezieht. Die meisten Teilnehmenden finden das eher nicht. Es hieße doch sonst „WHOM I LOVE...“ Es gehe mehr um das, was man liebt und nicht um spezielle Objekte. Auch Tätigkeiten etc. seien möglich, wie z. B. „Saufen“ oder „Lesen“.

Eine Dame berichtet spontan von der metallenen Textscheibe des Künstlers und Hörspielautors Ferdinand Kriwet (* 1942 in Düsseldorf), die sie vor Jahren erworben hatte, und betont, dass auch bei Kriwet die Texte einen assoziativen Sinn ergeben. Sie hat die Scheibe zur Zeit im Keller gelagert, was einige aus der Gruppe sehr schade finden. Nach dem Bildergespräch will sie sie wieder aus dem Keller holen – das Kunstwerk ist plötzlich wieder interessant geworden.

Ferdinand Kriwet, „Rundscheibe“ (Beispiel)

Siehe: [http://data6.blog.de/media/184/4671184_b43b59038b_m.gif]

Da wir schon beim Thema Textscheiben sind, füge ich an, dass mich die inneren Schriftzüge an die „Spirale der Gerechtigkeit“ erinnern. Zur Erläuterung hier eine Einfügung im Nachhinein:

„Die Gerechtigkeitsspirale oder Spirale der Gerechtigkeit ist eine dekorative Textanordnung in Form einer Spirale auf einer Brüstungsplatte des Laiengestühls in der Pfarrkirche St. Dionysius und Valentinus in Kiedrich. Das Gestühl wurde 1510 von Erhart Falckener, einem Meister der Schreinerei und der Flachschnitttechnik, im spätgotischen Stil geschaffen und ist über die Jahrhunderte – ein sehr seltener Fall - vollständig erhalten geblieben...“

„DIE GERECHTIKEIT LIT IN GROSER NOT
DIE WARHEIT IST GESCHLAGEN DOT
DER GLAVBEN HAT DEN STRIT VER LORN
DIE FALSCHHEIT DIE IST HOCH GEBORN
DAS DVT GOT DEM HERN ZORN
O MENSCH LAS AB
DAS DV NIT WERDES EWIGLICH VERLORN
LOBT GERECHTIKEIT“

Quelle: [<http://de.wikipedia.org/wiki/Gerechtigkeitsspirale>]

Erhart Falckener, Gerechtigkeitsspirale oder Spirale der Gerechtigkeit, 1510

Siehe: [<http://de.academic.ru/pictures/dewiki/71/Gerechtigkeitsspirale.jpg>]

Beim Vergleich mit der „Spirale der Gerechtigkeit“ von Falckener wird als Unterschied herausgearbeitet, dass diese einen linearen Text- und Sinnverlauf habe, einen Anfang und ein Ende, eine klare Botschaft, während Krugers „Bänder“ lockerer und assoziativer montiert sind. Die Leserichtung ist nicht eindeutig festgelegt. Es ergeben sich Interferenzen zwischen den Zeilen (s. o.). Das ist das Moderne an dieser Installation. Formal erinnert sie dennoch auch an eine Spirale. Und ihre Texte beziehen sich auf ähnliche Fragen wie die Falckeners. Auch wird bei beiden Werken die Schrift nach außen hin größer.

Bei erneuter Umrundung der Rotunde im 1. Stock kommt das Gespräch auf die „Smileys“, welche inzwischen derart etabliert und toleriert sind, dass sie in vielen E-Mails und sogar handschriftlichen Briefen ‚umständliche‘ Erklärungen zu Unmut oder Freude ersetzen. Selbst „Die Grünen“ verwendeten das Symbol auf ihren Wahlplakaten, wie eine Teilnehmerin anfügt. Smileys, vor allem in E-Mails, mögen einige der Teilnehmenden nicht. „Der Untergang der Poesie durch Smileys“, fällt mir dazu ein.

Auch wird überlegt, ob die beiden einzigen Durchblicke von der Künstlerin als solche bestimmt wurden, oder ob sie ohnehin die einzigen Fenster der Rotunde seien. Da diese normalerweise durchgehend aus Glas besteht, mutmaßen die Teilnehmenden, dass Kruger das so bestimmt hat, ggf. damit durch das eingegrenzte Sichtfeld auch Querverbindungen der einzelnen Wörter gelesen werden können. Dies bleibt jedoch Spekulation.

Vertiefung: Interpretation des gesamten Sinns bzw. Gehalts Bzw. „Was ist die Gesamtaussage“?

Die Gruppe begibt sich in den öffentlichen Durchgang, dem runden Innenhof der Kunsthalle, um die Texte vollständig lesen zu können.

Siehe: [http://www.yiaos.com/aree/foto/Schirm_Presse_Kruger_Boden_01.jpg]

Die „Smileys“ werden noch einmal thematisiert. Jetzt erst fällt die Polarität der beiden Gesichter richtig auf. An der Decke lacht das eine, während die umrundenden Texte eher negativ sind. Das untere schaut böse, doch stehen erfreulichere Inhalte, wenn auch Plattitüden, um es herum:

„BITTE LACHEN!“

„DEIN HERZ HÜPFT, DU LÄUFST DAVON.“

„DU BIST VERLIEBT. DU KANNST EINFACH NICHT AUFHÖREN ZU LÄCHELN.“

Die Seitenwände des kathedralenähnlichen Installationsraums sind mit zwei untereinander liegenden Textreihen beschrieben, wobei die untere höher und breiter gestaltet ist als die obere:

„GEWALT LÄSST UNS VERGESSEN, WER WIR SIND. MARY MC. CARTHY“
steht in der oberen Reihe. Ich kläre auf, dass die genannte Autorin eine amerikanische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin war, die schon verstorben sei. Dieser Sinn-

spruch kommt einigen Teilnehmerinnen vor wie eine Erklärung zu der anfangs besprochenen Aussage „WHAT YOU HATE DESERVES IT.“ Vor lauter Hass vergessen wir, dass wir nicht selbstherrlich bestimmen können, wer oder was den Hass verdient hat, samt der damit einhergehenden Konsequenzen.

Die darunter liegenden Wörter lauten: „BELIEF+DOUBT=SANITY“, wobei „Sanity“ nicht allein „Gesundheit“ bedeutet, wie Einige zunächst übersetzen, sondern „Vernunft“ im Sinne geistiger Gesundheit. Obgleich ich in einem Interview mit der Künstlerin gelesen habe, dass sich die Journalistin wundert, wie aus diesem „Paradox“, wie sie es bezeichnet, „Sanity“ entstehen kann, und ich daher gespannt bin, ob die TeilnehmerInnen des Bildergesprächs dies auch so sehen, ist sich die Gruppe sofort einig, dass beide Begriffe zur Vernunft gehören:

An etwas zu glauben und gleichzeitig daran zu zweifeln, es somit zu überprüfen, sei vernünftig. Der Begriff „Dialektik“ wird genannt. Ich frage, warum Kruger die drei Wörter so breit gesetzt habe. Es wird der Vorschlag gemacht, dass sie die Schrift an der Wand genauso gestalten wollte wie die auf den Textscheiben. Von zart nach kräftig, von der Mitte nach außen, entsprechend hier von oben nach unten.

Eine Teilnehmerin vermutet, „BELIEF+DOUBT=SANITY“ sei das Programm der Aufklärung (gewesen). Ein Teilnehmer stellt dar, dass die (historische) Aufklärung eher „DOUBT=SANITY“ dachte. Descartes habe den Zweifel zum Programm erklärt. Voltaire verdammt den Glauben („Écrasez l'infame“ – gemeint war die Kirche, das Christentum). Krugers Satz – bzw. der von ihr zitierte Satz – entspreche bereits einer Kritik an einer einseitig rationalistischen Aufklärung: Zur Vernunft gehöre auch der Glaube, der allerdings durch den Zweifel relativiert oder „aufgehoben“ werde. Ein Zweifel ohne Glaube sei destruktiv, ein Glaube ohne Zweifel blind.

In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, dass Barbara Kruger Descartes' Satz: „Cogito ergo sum“ in einer anderen Installation auf eine zeitgemäße Formel gebracht hat, die einschlägige Berühmtheit erlangte: „Ich kaufe, also bin ich.“

Eine Teilnehmerin gibt mutig zu, dass sie Rundscheiben von außen nach innen liest. Dies freut mich, denn nichts ist von vorn herein festgelegt! Es kommt die Vermutung auf, dass besagte Wörter so stark und bedeutend gestaltet seien, da es sich bei ihnen um die Hauptaussage handeln könnte. Diese resultiere aus den übrigen Aussagen. Kruger sage selbst Ähnliches in ihrem Interview, so dass ich diese Annahme verifizieren kann.

Es wird festgestellt, dass die Inhalte der Schriftzüge, von oben nach unten gelesen, immer positiver werden, und Kruger offensichtlich in ihrer Installation eine positive Botschaft verkünden wolle. Dabei rege die Künstlerin auch zu kritischem Überdenken der verschiedenen Begriffe an. Die Gruppe ist sich weitgehend einig, dass das Zitat von Mary McCarthy und der „Sanity“-Satz „in der Mitte“ der Installation offensichtlich die positiven Botschaften von Kruger bilden – alles andere sei kritisch, ironisch gebrochen zu sehen, als „positive Verwirrung“ gewohnter Sinnverständnisse.

Darunter lässt sich ggf. die Feststellung subsumieren, dass einige Wörter in Deutsch, andere in Englisch aufgeführt sind.

Einer Dame fällt spontan auf, dass „Liebe“ und „Hass“ zwei gegenteilige Begriffe seien und sich oben und unten gegenüber ständen. Wieder kommt die Dialektik ins Spiel.

Eine Einfügung wird gemacht, als es um die Frage geht, warum Kruger nur Nichtfarben bzw. die „unbunten“ Farben Schwarz und Weiß verwendet, mit Ausnahme von dem wenigen Rot in ihren Durchkreuzungen. Zunächst entsteht eine erregte Diskussion über o. g. Begriffe. Wie können Farben „unbunt“ sein? Eine Dame äußert, dass Weiß alle Farben in sich trage, eine andere meint, dass vielmehr Schwarz die Summe aller Farben sei. Die Anwesenden, welche meine Kunstkurse besuchen, werden unruhig und schauen mich auffordernd – mit verhaltenem Grinsen – an. Ich gebe ein Impulsreferat über Körper- und Lichtfarben: Körperfarben sind die, mit denen wir malen, welche wir anfassen können, also Materie. Diese ziehen sich bei der Farbmischung so lange gegenseitig ab, bis nur noch reines Schwarz übrig bleibt. Man nennt dies daher „subtraktive Farbmischung“, mit den Primärfarben Gelb, Rot und Blau. Im Gegensatz dazu addieren sich die Lichtfarben (Spektralfarben) zu Weiß, bzw. wenn man weißes Licht durch ein Prisma schießt, spaltet es sich in die Grundfarben Gelb, Rot und Grün auf. Man spricht hier von „additiver Farbmischung“. Da das sich das Thema komplex gestaltet, belasse ich es in diesem Rahmen bei obigen Informationen, um jenen nicht zu sprengen.

Die Ideen zu der Frage, warum nur Schwarz und Weiß verwendet wurden, lauten: „Weil das so gut hier her passt“ – und wirklich ist auch der Schriftzug des Schirn-Cafés, welcher zwangsweise in die Installation integriert ist, in diesen Nichtfarben gehalten. Während jene Schrift selbst eine moderne Abwandlung der Futura ist, kompakter und die Buchstaben in sich nicht mehr im Goldenen Schnitt (Futura Extra Bold). Darauf aufbauend mutmaßt ein Teil der Gruppe, dass Kruger nicht mit Farben von den Inhalten ihrer Installation ablenken wollte. Oder dass Schwarz und Weiß den auffälligsten Kontrast bildeten. Vielleicht auch, weil die Wirkung etwas Vornehmes habe.

Jetzt erst wird Einigen bewusst, dass Kruger mit Negativschrift arbeitet, d. h. Weiß auf Schwarz. Dies konterkariert die davor geäußerte Meinung, dass Kruger mit den (Nicht-)Farben des Buchdrucks, Schwarz auf Weiß, gearbeitet habe, da dies den RezipientInnen vertraut sei.

Im Laufe des Bildergesprächs wird Kritik laut, dass in der Schirn Kunsthalle keinerlei Informationsmaterial zu Barbara Krugers Installation ausliege und auch keine museumspädagogischen Wandtexte zu finden seien. Dies sei ungewöhnlich, denn andere Ausstellungen des Hauses würden didaktisch umfassend aufbereitet. Mutmaßungen über eventuelle Unstimmigkeiten zwischen der Galerieleitung und der Künstlerin werden laut. Eine Teilnehmerin meint, man solle das am besten ganz unaufgeregt sehen, es gebe wahrscheinlich keine verschwörungstheoretischen Hintergründe. Die Crew des Museums habe es einfach nicht gemacht. Zur Ehrenrettung berichte ich von der facettenreichen Darstellung der Ausstellung auf der Schirn-Homepage.

Vergleich mit vorhandenen Interpretationen

Ich lese einen Text von „cp“ vor (der ausgeschriebene Name ist, trotz meiner Nachforschungen, nicht zu ermitteln), welcher in „Kultiversum, die Plattform im Internet“, erschienen ist:

„Barbara Kruger hat es als eine der wenigen feministischen Künstlerinnen in der USA neben Cindy Sherman oder Mary Kelly zu Starruhm gebracht. Mit einer delirierenden Schriftinstallation versetzt sie jetzt die Rotunde der Frankfurter Schirn in Bewegung.

Beschreibung:

Ortsbezogene, «begehbare» Großprojekte von Künstlern sind der letzte Schrei beim musealen Self Marketing. Da aber nicht überall eine Turbine Hall oder eine ehemalige Bahnhofshalle zur Hand ist, tun es eben auch Treppenhäuser oder Erschließungsgänge. In denen soll dem Laufpublikum mittels künstlerischer Intervention das Gefühl gegeben werden, mitten drin statt nur dabei zu sein.

Barbara Krugers mit bis zu menschengroßen Lettern versehene Auskleidung der Rotunde in der Frankfurter Schirn vollzieht die Rundungen des Baus sorgsam nach. Sie versetzt den Betrachter dadurch tatsächlich in einen Zustand momentaner Überwältigung durch suggestive Pseudo-Botschaften.

Dass Krugers konzeptioneller Ansatz dabei gerade den Strategien von Werbung und Magazinlayouts entlehnt ist, die sie in ihrer manipulativen Gewalt zu entlarven sucht, verleiht dem Projekt als Event eine wohl eher unfreiwillige Ironie.

Bewertung:

Kruger zeigt sich wie bei all ihren ortsbezogenen Arbeiten auch hier als Meisterin der konzeptuellen Auflösung von Räumen. Sie bleibt dabei, wie heutzutage in der Museumsästhetik Pflicht, auch den «Ereignischarakter» nicht schuldig.

Dass die künstlerische Kritik an der Marketingkultur selbst wieder zum Marketing wird, unterliegt vermutlich der unausweichlichen Immanenz dieses musealen «Circus». 21.12.2010 cp“

Quelle: [www.kultiversum.de]

Der Begriff „delirierend“ löst Gelächter aus, da er die schwindelerregende „Betrachtungsweise“, mit dem in den Nacken gelegten Kopf, und immer rundherum, trifft.

Eine Teilnehmerin stolpert über den Begriff der „manipulativen Gewalt“. Dieser wird jedoch schnell bestätigt, denn die Wirkung von Werbung ist in der Tat gewaltig.

Reiner Diederich *) befindet im Nachhinein: „Die Wertung der Texte auf dieser Homepage als „suggestive Pseudo-Botschaften“, die nur „konzeptuell“ verstanden werden könnten und als „künstlerische Kritik an der Marketingkultur selbst wieder zum Marketing“ würden, bringt Kruger auf das Niveau von zeitgeistigem Feuilletongeschwätz, dessen objektiver Sinn es ist, alles Inhaltliche, Kritische und Politische im ästhetischen Rauschen untergehen zu lassen: Kunst ist Kunst ist Kunst ist Kunst...“

Spontane Selbstinszenierung des Publikums

Kurz vor der Beendigung des Bildergesprächs ergibt sich eine überraschende Zwischeneinlage. Eine Gruppe – Sprache und Habitus nach zu urteilen – spanischer StudentInnen macht Selbstauflöserfotos, indem die jungen Leute ihre Fotoapparate und ggf. Mobiltelefone mit eingeschaltetem Selbstauflöser auf den unteren (böse blickenden) Smiley legen und sich im Kreis, mit den Gesichtern nach unten, um das ‚Mondgesicht‘ herum stellen. Auf den entstandenen Fotos ist jeweils ein Kreis von Gesichtern zu sehen, der den oben befindlichen, lächelnden Smiley umschließt. Unsere Gruppe ist begeistert von dieser Idee, insbesondere weil sich die StudentInnen inmitten der Installation selbst inszenieren, was ganz im Sinne von Barbara Kruger sein dürfte.

Als ich um eins der Fotos per SMS bitte, macht uns ein Student den Vorschlag, auch von unserer Gruppe solch ein Foto mit seiner Kamera zu machen, er würde es mir per E-Mail zusenden. Da sind wir doch gern dabei!

Das Foto – betitelt mit „Smiling Picture“ – kommt zwei Tage später, samt der netten Nachricht: „Hi from Spain!!!! As we told here you have your picture attached!! I hope You like it and you enjoyed Frankfurt!!! Best Regards! -- Alejandro García-Castrillón Xam-Mar“



TeilnehmerInnen des Bildergesprächs in der Selbstinszenierung – einige Mienen spiegeln das böse blickende Smiley wider, welches auf dem Foto nicht zu sehen ist. 15.01.2011, von A. García-Castrillón

Reiner Diederich bringt seine Gedanken zu diesem Foto aufs Papier: „Das Foto brachte mich auf den Begriff: Blickdialektik. Ich googelte ihn und fand, dass es ihn schon gibt, aber wenige Meldungen dazu. Dialektik des Blicks deshalb, weil wir scheinbar mit der Aufforderung „Smile“ auf die Betrachter blicken und parallel zu uns in unserem Rücken der gute Smiley auf die Betrachter blickt, während wir in Wirklichkeit auf ein anderes Bild blicken (den bösen Smiley, der nicht sichtbar ist, aber sich trotz der Aufforderung „Smile“ in einigen Gesichtern widerspiegelt) bzw. auf die selbsttätig fotografierende Kamera. Es sieht so aus, als lägen wir im Kreis auf dem Rücken und würden von oben fotografiert, aber das kann wegen der Überschneidung der Körper und den bei manchen leicht nach vorn hängenden Backen nicht sein. Entgegen dem Augenschein werden wir von unten fotografiert (wobei der Apparat wie „weggezaubert“ ist). Ein Bild also, das viele Fragen nach Sein und Schein aufwirft. Mit dieser Foto-Inszenierung haben wir gleichsam „oben“ und „unten“, „Gut“ und

„Böse“, den Widerspruch der Installation von Kruger selbst integriert – zugunsten des letztlich „alles überstrahlenden Guten“ (das „Andere“ ist aber in den Gesichtern noch anwesend, weshalb es kein verkleisterndes Kitschbild ist).“

Abschließende Bewertung

Meine abschließende Frage, ob sich die Einschätzungen gegenüber der Installation bei den TeilnehmerInnen im Vergleich mit ihren Anfangsaussagen geändert haben, wird abschlägig beschieden. Alle bleiben bei dem, was sie zu Beginn gesagt hatten. Allerdings wird noch einmal betont, dass hier zwischen „darin wohnen“ und „an einem geeigneten Ort installieren“ unterschieden werden müsse.

Eine Teilnehmerin schaut noch einmal nach oben und fragt nachdenklich, wie wohl „das Blau dort hingekommen“ sei. Diese verblüffende Beobachtung erklärt sich schnell mit dem Lichteinfall durch einen schmalen Spalt in der Decke, welcher den eigentlich schwarzen Hintergrund der Textscheibe bläulich schimmern lässt, was sich je nach Lichtwirkung ändert. Eine ungewollte Veränderung der Installation durch die Natur...

Eine Teilnehmerin berichtet von ihrer Beobachtung einer Schulklasse, die in der Schirn eine Ausstellung besuchen wollte. Die Schülerinnen und Schüler hätten Krugers Installation keines Blicks gewürdigt. Es wäre interessant, die Reaktion von Passantinnen und Passanten zu beobachten bzw. Befragungen zu machen. Zu vermuten ist, dass der „normale“ Stadtbewohner, an Reizüberflutung durch Reklame etc. gewöhnt, kaum reagiert, wenn er die Rotunde passiert. Andere werden denken: „Ach so, Kunst“ und sich mehr oder weniger schnell abwenden. Insofern erscheint die Stelle dieser Installation direkt vor einer Kunsthalle nicht optimal, obwohl der Raum selbst optimal ist und sie genau für diesen Raum entwickelt wurde.

Reiner Diederich fasst seine Eindrücke in folgende Worte: „Krugers Installation wirkt auf mich in ihrer moralischen Ernsthaftigkeit (bei allen spielerischen Elementen, die sie auch enthält) wie ein säkularer Sakralbau aus Wörtern, nicht wie eine Zirkusarena aus Buchstaben, was der Titel nahe zu legen scheint. Vielleicht will sie es mit dem Titel „Circus“ den Besuchern leichter machen, an ihre Sätze heranzugehen, sich mit ihnen auseinander zu setzen.“

Angelika Grünberg M.A.
Kunstpädagogin und Künstlerin
[www.agruenberg.de]

*) Die Wortbeiträge der TeilnehmerInnen wurden, bis auf die später von Reiner Diederich hinzugefügten, anonym behandelt.